

machen ihr Buch zu einem didaktisch vorbildlichen Lehrbuch für Studierende; durch die Tabellen vermag jemand, der mit der Thematik schon vertraut ist, bestimmte Positionen schnell aufzufinden – dabei helfen auch das Sach- und Personenregister am Ende des Buches. Den eigenen (diskurs- und verantwortungsethischen) Standpunkt macht sie in zurückhaltender Weise erst gegen Ende des jeweiligen Abschnitts deutlich. Eine ähnlich ambitionierte Darstellung hat 2010 auch N. Knoepffler („Angewandte Ethik. Ein systematischer Leitfaden“, 2010) vorgelegt; er behandelt, nach zwei längeren Grundlegungsteilen, zu den sechs auch bei F. ausgeführten Bereichsethiken noch die Sportethik, wengleich auch auf kürzerem Raum. Außerdem betont er stärker die Wertkonflikte. F.s Einführung ist nicht nur im Buchformat, der Schriftgröße und der Seitenzahl nach größer ausgefallen; sie besticht auch durch eine angemessene Breite der Darstellung. Lediglich bei der Technikethik hätte ich mir den Anwendungsfall „Restrisiko bei Kernkraftwerken“ gewünscht. Aber insgesamt hat F. hier ein inhaltlich erstaunlich vollständiges und didaktisch sehr ansprechendes Lehrbuch vorgelegt. R. FUNIOK S.J.

## 2. Biblische und Historische Theologie

DAS EVANGELIUM NACH JOHANNES: KAPITEL 1–12. Übersetzt und erklärt von *Michael Theobald* (Regensburger Neues Testament). Regensburg: Pustet 2009. 903 S., ISBN 978-3-7917-2062-3.

Nach Jahren der Vorarbeit legt hier der Tübinger Neutestamentler (= Th.) den ersten Bd. seines auf zwei Bde. geplanten Kommentarwerkes zum Johannesevangelium vor. Diese Stelle im Regensburger Neuen Testament war seit einem halben Jahrhundert vakant, nachdem sich ein geplanter Beitrag von H. Leroy nicht verwirklichen ließ. Nicht nur im Vergleich mit dem Vorläufer von A. Wikenhauser (?1961) zeigt sich an dem nun vorgelegten Bd. die Entwicklung der Johannesexegese, gerade auch der katholischen, in den letzten fünf Jahrzehnten. Das Johannesevangelium wird nun als das Ergebnis eines längeren Werdeprozesses gesehen, der erst gegen Ausgang des ersten Jhdts. seinen Abschluss fand. Th. sieht sich dabei einer diachronen Auslegungsrichtung verpflichtet, die den Werdeprozess durchgängig sichtbar macht. Die Arbeitshypothese wird dabei bereits in der ausführlichen Einleitung (13–99, dort 30–74) vorgestellt. Weitgehend steht Th. in der von R. Bultmann vorgezeichneten Auslegungstradition mit der Unterscheidung von alter Überlieferung, Zeichenquelle, Passionsbericht, Evangelisten und johanneischer Tradition. Die von Bultmann angenommene Quelle von gnostisch inspirierten Offenbarungsreden ist aufgegeben zugunsten der Annahme von „Herrenworten“, denen Th. bereits eine ausführliche Monographie (Freiburg i. Br. 2002) gewidmet hatte.

Mit der Ersetzung der Redequelle durch die „Herrenworte“ ergeben sich Konsequenzen für das Gesamtverständnis des Werdegangs des Vierten Evangeliums. Th. wendet sich gegen die durch zahlreiche Forscher der Gegenwart vertretene direkte Abhängigkeit des Vierten Evangeliums von den Synoptikern oder auch von Q. Selbst Jesusworte werden parallel zu den ersten drei Evangelien direkt der ältesten Überlieferung entnommen. Solche Untersuchungen werden auch im vorliegenden Kommentar akribisch vorgenommen und verdienen aufmerksames Studium.

Der Erzählstoff des Johannesevangeliums geht nach Th. weitgehend auf die von Bultmann und seiner Schule (zuletzt vor allem J. Becker) angenommene „Zeichenquelle“ zurück. Ihr verdanken sich nicht nur die sieben zwischen Joh 2,1–11 und 11,1–42 berichteten „Zeichen“ Jesu, sondern auch längere Dialogszenen, angefangen in Joh 1,19 (über Bultmann hinaus).

Der Evangelist zeichnet u. a. für die Kontroversen der Kap. 7 und 8, aber auch 10, verantwortlich und schließt seinen Bericht in der ersten Hälfte des Evangeliums in Joh 12,39–43 ab.

Schon früh setzt ein vorjohanneischer Bericht von Leiden und Auferstehung Jesu (PE<sup>Joh</sup>) ein mit der Erzählung von der Tempelreinigung (Joh 2,13–16). Ihm gehören

dann auch der Todesbeschluss gegen Jesus in Joh 11,47–53\*, die Salbung Jesu in Bethanien in Joh 12,1–8 und die Einzugs geschichte in Joh 12,12–15 an.

Umfangreicher als bei Bultmann, aber weitgehend wie bei J. Becker wird die johanneische Redaktion angesetzt. Auf sie gehen die Verweise auf die Auferstehung zum Gericht in Joh 5,28f. und auf das Paschafest sowie die Eucharistie in Joh 6,4.23.51c–58, die Hirtenrede von Joh 10,1–18.26–29, der Abschluss von Joh 1–12 in 12,44–50 sowie weitere Verse oder Versteile zurück. Die Spannungen zwischen Joh 6 und seinem Umfeld werden durch die von zahlreichen Autoren vorgeschlagene Umstellung von Kap. 5 und 6 gelöst, die durch die Redaktion erfolgt sein soll.

Der Kommentar zeichnet sich durch aufmerksame Wahrnehmung und Kommentierung der neueren Literatur, vor allem aus dem deutschen Sprachraum, aus. Im Zentrum der Auslegung steht der Evangelist, der seine Quellen und Überlieferungen seinen literarischen und theologischen Zielsetzungen dienstbar macht. Th. sieht bei ihm ein ausgeprägtes christologisches Interesse. Die Betonung der Göttlichkeit Jesu könnte dabei als Abfall vom Monotheismus des Judentums verstanden werden. Das Problem wird von Th. gesehen und so mit Recht der Abschnitt Joh 5,19–30 überschrieben: „Nichts kann der Sohn von sich aus tun: Eine johanneische Antwort auf den Ditheismus-Vorwurf der Synagoge“ (385). Auf der anderen Seite besteht die Gefahr, dass dem Judentum durch die Konzentration aller Offenbarung auf Jesus die Möglichkeit eines eigenen Heilsweges abgesprochen wird (420f. zu Joh 5,31–47).

Die christologische Engführung des Evangeliums auf der Ebene des Evangelisten ergibt sich bei Th. auch daraus, dass nach seiner Ansicht von den Jüngern oder der Gemeinde handelnde Abschnitte der Redaktion zuzurechnen sind (s. o. zu Joh 10,1–18.26–29 und 12,24–26). Hier ergibt sich die Gefahr des Zirkelschlusses. Erst ein von solchen Abschnitten „bereinigter“ Text ergibt die christologische Engführung. In Joh 4 verteilt Th. Jesu Dialog mit der Samariterin und die Abschnitte über die Jünger auf zwei verschiedene literarische Schichten (die „Semeiaquelle“ und den Evangelisten), worunter der innere Zusammenhang zwischen Jesusoffenbarung und Jüngerinstruktion leidet. In Kap. 5 und 9 wird gesehen, dass der geheilte Gelähmte und der Blindgeborene zwei unterschiedliche Modelle darstellen, wie man sich in der Glaubensentscheidung Jesus gegenüber verhalten kann. Doch wird dies erst in der Aktualisierung in Abschnitt C zu Joh 5,1–18 vermerkt (384f.), d. h., die Auslegung der Vers-für-Vers-Exegese bleibt am Schichtenmodell und an der Christologie orientiert. Angelsächsische Exegese nicht nur des „Reader-Response Criticism“ würde die Leserlenkung anhand der Gestalten der Jünger und anderer Menschen im Umfeld Jesu viel stärker in den Vordergrund stellen.

Über die „Semeiaquelle“ wird die Debatte sicher noch weitergehen. Besonders angefragt ist diese Hypothese in Joh 6. Th. sieht, dass die gesamte Szenenfolge Mk 6,32–8,33 widerspiegelt. Die beiden eingangs erwähnten Wunder dennoch der Zeichenquelle zuzuschreiben, erscheint wenigen Auslegern heute noch geraten. Wörtliche Abweichungen des Johannes lassen sich in der Regel auch stilistisch oder aus den Zielsetzungen des Verf.s erklären. Die schwierige Einordnung von Joh 6 wird von Th., wie erwähnt, durch den Vorschlag der Umstellung von Kap. 5 und 6 gelöst. Th. erwähnt den Vorschlag u. a. von B. Lindars und dem Rez., das ganze Kap. 6 der Redaktion zuzuschreiben, und vermisst dabei die Argumente (364). Sie seien hier deshalb noch kurz rekapituliert. Die Erwähnung des Paschafestes der Juden in Joh 6,4 wird auch von Th. als Fremdkörper empfunden und darum der Redaktion zugeschrieben. Es empfiehlt sich, hier eine völlig neue Interpretation des Paschafestes anzunehmen. Es ist nicht mehr Pilgerfest der Juden in Jerusalem, sondern wird zum Fest der christlichen Gemeinde. Diese erinnert sich an Jesu Letztes Abendmahl, und so finden hier auch die frei wiedergegebenen Einsetzungsworte ihren Platz. Die Abhängigkeit des Textes von den Synoptikern ist hier viel stärker als irgendwo sonst im Vierten Evangelium. Petrus erscheint in einer positiven Rolle. Daneben klingt mehrfach eine Zukunftschatologie mit der künftigen Auferweckung zum Ewigen Leben an. Auffallenderweise begegnen hier (V. 41), und nur hier, „Juden“ im Sinne der Gegenspieler Jesu außerhalb Jerusalems, jetzt in der Synagoge von Kafarnaum (vgl. zu diesen Argumenten den von Th. zitierten Artikel des Rez. in der Festschrift W. Kirchschräger, Zürich 2007, 43–58). So wird die Diskussion gerade auch

um die letzte Schicht des Johannesevangeliums weitergehen. Mit Recht weist Th. ihr auch Joh 15–17 und das Nachtragskap. 21 zu. Für den Prolog wäre Ähnliches zu überlegen.

J. BEUTLER S. J.

HOGREFE, ARNE, *Umstrittene Vergangenheit*. Historische Argumente in der Auseinandersetzung Augustins mit den Donatisten (Millennium-Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr.; Band 24). Berlin [u. a.]: de Gruyter 2009. XII/393 S., ISBN 978-3-11-020363-9.

Man lasse sich vom Titel und Untertitel dieser Arbeit nicht täuschen: Ihr Hauptuntersuchungsgegenstand ist zwar die historische Argumentation Augustins in der Auseinandersetzung mit den Donatisten; sie stellt darüber hinaus aber auch eine Studie über den Donatismus dar, wie sie in den letzten Jahren, abgesehen von einigen Lexikon-Artikeln, offensichtlich wegen der Komplexität des Themas nicht mehr versucht wurde. Darin und in der Fülle der geleisteten Quellenanalysen und der erstaunlichen Beherrschung der sehr umfangreichen Forschungsliteratur besteht die Bedeutung dieser Arbeit.

Der Autor (= H.) unterscheidet drei Perspektiven in seiner Studie. Erstens geht es darum zu zeigen, „wie zur Zeit Augustins die Entstehung und die Geschichte des donatistischen Schismas thematisiert und argumentativ verwendet wurde“ (2). Dabei ist, zweitens, neben der augustininischen die donatistische Perspektive zu berücksichtigen. Es ist zu fragen, „in welchem Rahmen die Donatisten historisch argumentierten und welche Ziele sie verfolgten“ (3). Diese Analysen führen, drittens, dazu, „die Geschichte des donatistischen Schismas selbst zu erhellen und in einigen Details präziser darzustellen als bisher“ (3). – Welche Einteilung hat der Verf. seiner Arbeit gegeben? Nach einer Einführung in das Thema, der Kennzeichnung des derzeitigen Forschungsstandes (Kap. 1) und einer historischen Einleitung (Kap. 2: „Der Donatismus zur Zeit Augustins“) sind es im Grunde zwei Hauptteile, in denen H. sein Pensum absolviert. Der erste Hauptteil, die Kap. 3–5, bieten die erforderlichen quellenkritischen Untersuchungen, der zweite Hauptteil, die Kap. 6–8, enthalten die systematische Darstellung der in der quellenkritischen Untersuchung aufgefundenen geschichtlichen Bezüge. Das heißt konkret: Der erste Hauptteil analysiert nacheinander folgende Texte: erstens Augustins Schrift *Contra Cresconium*, in der „alle zentralen Themen der donatistischen Kirchenspaltung angesprochen und diskutiert werden“ (64) (Kap. 3), zweitens Augustins antidonatistische Briefe (Kap. 4), wobei von den insgesamt 18 an Donatisten gerichteten Briefen diejenigen analysiert werden, „die für die Darstellung der Geschichte des Schismas und die historische Argumentation Augustins von Bedeutung sind“ (109), nämlich die Briefe 43, 44, 87, 88, 76, 105, 93. In ihnen befindet sich Augustinus entweder im Gespräch mit den Donatisten oder setzt sich mit ihnen auseinander oder ruft sie zur Umkehr auf oder rechtfertigt den nach den Einigungsgesetzen auf sie ausgeübten Zwang. Der dritte im ersten Hauptteil analysierte Quellentext sind die aus mehreren Gründen berühmten Akten des karthagischen Religionsgesprächs aus dem Jahr 411 (Kap. 5). Diese „Konferenz von Karthago“, wie der Autor es nennt, stammt zwar nicht aus der Feder des Bischofs von Hippo selber, ist aber „eine unumgängliche Ergänzung der vorausgehenden Textanalysen, da hier Donatisten und Katholiken gleichermaßen zentrale Fragen der Geschichte des Schismas erörterten“ (7) und Augustinus jedenfalls die geistig dominierende Figur dieser Veranstaltung ist. In allen genannten Texten wird dabei, nach den allgemeineren Analysen, die jeweilige historische Argumentation herausgearbeitet. Auf diese historische Argumentation konzentriert sich H. dann in seinem zweiten, systematischen Hauptteil, der seinerseits in zwei Schritte gegliedert ist: Erstens kommen die „Donatistischen Geschichtsbilder und Augustins Entgegnung“ zur Darstellung (Kap. 6), zweitens „Die Entstehung des donatistischen Schismas: historische Argumente zur *causa Caeciliani*“ (Kap. 7). Näherhin geht es in dem Kap. über die Geschichtsbilder einerseits um die „donatistischen *traditio*-Anschuldigungen“, d. h. die donatistische Behauptung, die Katholiken Mensurius von Karthago, der Vorgänger Caecilians, Caecilian von Karthago selbst, Felix von Abthugi, der Ordinator Caecilians und auch die römischen Bischöfe, die später Caecilian freisprachen, hätten alle während